

Vor einem solchen Hintergrund erscheint Finks Weg zum Seminar musiklehrer noch spannender, denn bereits vor seinem Studium in Leipzig 1853 galt er als ein „regional beachteter und bereits vernetzter Musiker“ (S.79). Am Leipziger Konservatorium zählten Moritz Hauptmann und Julius Rietz zu seinen profiliertesten Lehrern. Die enge Verbindung zu Carl Riedel (1827–1888) und dem nach ihm benannten „Riedelschen Verein“ (gegr. 1854) führte Christian Fink zur Pflege alter Musik. 1860 entschloss er sich, die Nachfolge Frechs am Esslinger Lehrerseminar anzutreten, wo er nahezu ein halbes Jahrhundert lang – länger als viele andere Seminar musiklehrer Württembergs – als Musikpädagoge, Interpret und Komponist wirkte.

Es spricht für den (selbst-)kritischen Weitblick Kremers, dass er in seinen „Perspektiven einer künftigen Christian Fink-Forschung“ auf „eine gewisse Begrenztheit“ von Finks kompositorischem Ruhm und Wirken hinweist und sorgfältig abwägend zur Diskussion stellt, dass man „Fink mit einer Stilisierung als Esslinger Heros dauerhaft keinen Gefallen“ bereite, es andererseits aber ebenso unsicher erscheine, ob „das Attribut ‚antiheldisch‘ greifen“ werde (S.270). Wer sich einmal eingehender mit landeskundlicher Musikforschung bzw. musikwissenschaftlicher Landesforschung des 19. Jahrhunderts befasst hat, wird dem Aufruf Kremers zu weiteren sozialgeschichtlichen Forschungen ebenso zustimmen wie seinen Analysen ausgewählter Werke, namentlich den bisher zu wenig beachteten Liedern (vor allem zu Texten von Finks Freund Gustav Häcker [1822–1896]), aber auch zu den Orgelsonaten mit „romantischen Tendenzen“ und den Liedern zum „Themenkreis romanischer Lieder“ (S.271).

Der souveränen Darstellung Kremers ebenbürtig darf das Fink-Werkverzeichnis von Rainer Bayreuther hervorgehoben werden. Auf der Grundlage von Christian Finks eigenem „Compositionen-Verzeichnis“ von 1885, einem Verzeichnis seiner ältesten Tochter Rosa Schimpf aus dem Jahre 1946 und einer neueren Liste von Burkhard Pflomm aus dem Jahre 1995 hat Bayreuther ein komplett neues Verzeichnis mit 97 Werken mit Opuszahl und 59 Werken ohne Opuszahl erarbeitet, die über die akribisch recherchierten musikbibliographischen Daten hinaus wertvolle Bemerkungen enthalten, die zu weiterführenden Forschungen anregen.

Dem von Bockel Verlag in Neumünster ist zu bescheinigen, die herausragenden Forschungsleistungen von Joachim Kremer und Rainer Bayreuther mit einer angemessenen Sorgfalt bei Redaktion und Layout dieses neuen Grundlagenwerks der Musikgeschichtsforschung in Baden-Württemberg gedient zu haben.

Friedhelm Brusniak

Wirtschafts- und Umweltgeschichte

Archiv für Agrargeschichte (Hg.), Eigensinnig vernetzt. Spuren sichern und Quellen erschließen in der neueren Agrargeschichte. Zürich: Chronos Verlag 2022. 316 S. ISBN 978-3-0340-1694-0. Geb. € 48,-

Das 2002 in Bern gegründete „Archiv für Agrargeschichte“ (AfA) hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einer wichtigen Institution der neueren Agrargeschichtsforschung entwickelt. Es wurde in diesem Zeitraum zu einer zentralen Stelle der historischen Beschäftigung mit Agrarproblemen und für die Suche und Erschließung agrarhistorischer Quellen. Prägend für dieses Institut waren auch die Internationalisierung der neueren Agrargeschichte und allgemein der Prozess der Digitalisierung. Im Zuge dieser fortschreiten-

den Digitalisierung wurde es möglich, interaktive Kommunikationsformen zu entwickeln, um neue Informationen über Personen und Institutionen kontinuierlich online zugänglich zu machen, wie auch audiovisuelle Quellen. Gegründet wurde das Berner Archiv für Agrargeschichte 2002 vor allem, um das Ziel der Quellensicherung und der historischen Forschung im Agrarsektor stärker in der Praxis umzusetzen, um so die Realität bäuerlicher Lebensumstände und Verhältnisse besser zu erfassen.

Der vorliegende Band enthält fünfzehn Stellungnahmen zur Tätigkeit des AfA von Historikern und Archivaren, ferner mehrere Beiträge aus dem AfA. Größtenteils sind diese Texte aber bereits in unterschiedlichen Kontexten publiziert worden. Aus diesen Beiträgen lassen sich die im AfA entwickelten Zugänge, Konzepte und thematischen Schwerpunkte klar erkennen.

Im ersten Teil geht es in erster Linie um die institutionelle Entwicklung des AfA sowie um seine Kommunikationspraktiken. Im zweiten Teil stehen die theoretischen Zugänge und Deutungsmuster im Mittelpunkt. Konkret geht es dabei zuerst um die Einordnung der bäuerlichen Landwirtschaft im Rahmen der modernen Industriegesellschaft, dann um die wissens- und ressourcengeschichtlichen Zugänge zur Agrargeschichte und schließlich um die bäuerliche Bevölkerung im Spannungsfeld moderner Industriegesellschaften. Die Stellungnahmen thematisieren insbesondere, wo und wann ihre Verfasserinnen und Verfasser dem AfA respektive den in dieser Institution geleisteten Arbeiten begegnet sind, und was diese Begegnungen bei ihnen bewirkten.

Von den Beiträgen ist vor allem der programmatische Aufsatz von Peter Moser zu erwähnen: „Von der Idee über das Experiment zur Institution. Das Archiv für Agrargeschichte als Zentrum der Quellenerschließung und Geschichtsschreibung zur ländlichen Gesellschaft im 19./20. Jahrhundert“ (S. 17–30). Moser erläutert in diesem einleitenden Beitrag die Besonderheit des im Jahr 2002 gegründeten „Archiv für Agrargeschichte“: Dieses virtuelle Archiv verfügt weder über einen Lesesaal noch ein Magazin, sondern lediglich über ein Depot zur temporären Aufbewahrung von Archivbeständen. Dieses Archiv ist also eine Institution, die Forschung und Archivierung in einen funktionalen Zusammenhang bringt.

Mit der Gründung des Archivs im September 2002 wurde die Institutionalisierung der neueren Agrargeschichte auch in der Schweiz vorangetrieben, und zwar besonders hinsichtlich des Archivbereichs. Bis gegen Ende 2004 erschloss dieses neuartige Archiv bereits mehr als vierzig Archivbestände. Die dort erstellten Findmittel und Bestandsanalysen wurden bereits 2004 über das Online-Portal „Quellen zur Agrargeschichte“ allgemein zugänglich gemacht, so dass sich die Agrarforscher vom Schreibtisch aus über die vom AfA erschlossenen Archivbestände zur Agrargeschichte direkt informieren konnten. Mit der zunehmenden Bereitschaft zur Veröffentlichung von Archivalien etablierte sich so im Laufe der Zeit in der Agrargesichtsforschung eine Praxis, die den Bedürfnissen der neueren Forschung im Agrarbereich sehr entgegenkam.

Der vorliegende Band stellt mit seinen vielfältigen Beiträgen eine wichtige Publikation dar, die besonders auf die Erschließung der Quellen zur Agrargeschichte fokussiert ist und dadurch die Agrargesichtsforschung bereichert. Das Verzeichnis der Autoren und der Textnachweis der vorgelegten Publikationen im Anhang ist für den Benutzer des Bandes hilfreich; ein Sachregister ist aber leider nicht vorhanden.

Werner Rösener